

Der Geist wird euren sterblichen Leib lebendig machen

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **68 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Geist wird euren sterblichen Leib lebendig machen

P. Anselm Bütler

*Aus dem Römerbrief, Kap. 8
Ihr seid vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt. Wenn der Geist Gottes in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen durch den Geist, der in euch wohnt . . .*

Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes. Denn wir wissen: die gesamte Schöpfung seufzt und liegt in Geburtswehen. Aber auch wir seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne und Töchter offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. In dieser Hoffnung harren wir aus in Geduld . . . Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, dass sie an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilhaben, dass sie mit verherrlicht werden, teilhaben an der Herrlichkeit, die der Vater Jesus geschenkt hat.

1. Begrenzung unseres Strebens nach Leben

«Fast unersättlich scheint der Wunsch des Menschen zu sein zu leben, ja sein Leben auszudehnen nach allen Richtungen hin: durch grössere Ertüchtigung die körperlichen und geistigen Möglichkeiten auszunützen. Sogar den kranken Menschen werden immer neue Möglichkeiten eröffnet, das Leben zu verlängern und zu verschönern» (J. Mayer). – Aber in all diesem Bemühen um Steigerung und

Verlängerung des Lebens stösst der Mensch an eine Grenze, die ein unerbittliches «Halt» ruft. Diese Grenze, dieses «Halt» begleitet uns das ganze Leben. In irgend einer Form stossen wir immer wieder auf die Erfahrung des Mangels, die Erfahrung der Vergänglichkeit. Auch schönste Augenblicke und Erlebnisse gehen vorüber, auch grösstes Glück schwindet dahin.

So spüren wir Tag für Tag die Last unseres Lebens. Alfons Weiser schildert einige Aspekte dieser Last unseres Lebens so: «Menschen unserer Zeit spüren die Last ihres Lebens nicht mehr unmittelbar und in erster Linie im Phänomen der Sünde und der Schuld. Unmittelbar und direkt leiden sie an den Unzulänglichkeiten und Grenzerfahrungen, die sie täglich im Kommunikationsprozess mit andern Menschen zu spüren bekommen, an leiblichen, psychischen und geistigen Krankheiten, an Ungerechtigkeit und Einsamkeit, am ungeheuren Druck der Arbeitswelt mit den ständigen wachsenden Anforderungen der Leistungs- und Konsumgesellschaft. Sie leiden unter der Angst von Gewalt und Krieg, von Sinnlosigkeit und Tod und unter Belästigungen politischer und religiöser Systeme.»

Dazu kommen zahllose andere Leiden, die uns treffen: Enttäuschungen, Misserfolge, Verlust lieber Menschen. All das bedeutet Verminderung der Lebensmöglichkeiten, Einengung und Begrenzung des Lebens, bedeutet täglich Abschied nehmen und kleines Sterben. Der eigentliche Ort, der Weg zum Sterben, ist die körperliche Krankheit. Irgend einmal in unserem Leben trifft uns eine Krankheit, die uns auf den Weg des Unheilbaren führt, auf den endgültigen Weg des Sterbens. Wir werden zu

Todkranken. Wir stossen auf die absolute Ausweglosigkeit jeglicher irdischer Versicherung. Wir erfahren schmerzlich, dass wir nicht Besitzer des Lebens sind, sondern dass Leben uns nur geliehen ist und wieder genommen wird.

2. Der Geist befreit uns von dieser Ausweglosigkeit

Muss solche Ausweglosigkeit zur Verzweiflung führen? Paulus sagt uns in seiner Botschaft, die wir im 8. Kapitel des Römerbriefes hören: Nein. Er zeigt uns den Weg aus dieser Ausweglosigkeit, den Weg zum vollen, wahren, unverlierbaren Leben: «Der Geist Gottes wohnt in euch.» Dieser Geist, so fährt Paulus weiter, der Geist Gottes, der Heilige Geist, hat Jesus von den Toten auferweckt. Gott wird durch diesen Geist, der in uns wohnt, auch unsern sterblichen Leib von den Toten auferwecken. Durch den Geist dürfen wir die Teilhabe am Schicksal Jesu erfahren, den Gott zu einem neuen unvergänglichen Leben erweckt hat.

Das aber heisst: Uns Menschen geht durch die Teilhabe am Geiste ein ganz neuer Lebenshorizont auf. Wir sind aufgenommen in eine neue Lebenswirklichkeit, in der die lebenszerstörenden Kräfte ihre Macht verlieren. Unser unaufhaltsames Sterben, das wir im ganzen Leben in kleinen Formen des Abschiednehmens erleiden müssen, bringt zugleich Zukunft, ja neues Leben hervor.

Was kann das uns helfen in unserer Todesverfallenheit, an der wir alle leiden? Was kann das jenen helfen, welche diese Todesverfallenheit, dieses Ausgeliefertsein an den Tod in harter, ja härtester Unmittelbarkeit an sich erfahren müssen, weil sie todkrank sind? Paulus antwortet auf diese bedrängenden Fragen mit einer Gegenüberstellung. Auf der einen Seite sieht er Not, Bedrängnis, Bedrohung durch den Tod, wodurch alles sinnlos erscheint, wodurch wir in Verzweiflung versinken könnten. Auf der andern Seite sieht er die neue Lebenswirklichkeit, die uns durch den Geist geschenkt wurde, eine Lebenswirklichkeit, deren Herrlichkeit und Grösse für uns unvorstellbar sind. Und so verkündet er uns eine Botschaft, die für uns fast unannehmbar ist: Ich bin über-

zeugt, dass die Leiden dieser Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.

3. Der Christ, mitten im Leid ein hoffender Mensch

Allerdings sagt Paulus damit nicht, dass die jetzigen Leiden einfach verschwinden würden. Die Leiden, die uns jetzt bedrängen und belasten, die Not, die Angst, der Schmerz der Kranken, vor allem der Todkranken, bleiben. Aber sie sind nicht mehr das Letzte. Sie sind aufgefangen durch die grosse christliche Hoffnung, dass Gottes Verheissung sich einmal an uns erfüllen wird, dass diese Verheissung einmal endgültig Wirklichkeit werden wird. So ist jeder Christ befähigt, mitten in allem Leid, gerade angesichts des Todes, dem er entgegen geht, ein hoffender Mensch zu sein. Er muss nicht resignieren und verzweifeln. Er darf und soll hoffen auf die Herrlichkeit der neuen göttlichen Lebenswirklichkeit, die ihm durch den Geist zuteil werden wird. Diese Hoffnung weckt im Glaubenden eine Sehnsucht, ein Seufzen, ein Verlangen, dass an ihm diese Herrlichkeit göttlichen Lebens sich offenbare. Wem diese Hoffnung, dieses Verlangen und Seufzen geschenkt wird, dass die endgültige Herrlichkeit des göttlichen Lebens an ihm offenbar werde, der darf mitten im Leiden, mitten in der Todesangst Augenblicke und Zeiten erfahren, da ihm eine tiefinnerliche, christliche Freude zuteil wird. Aus den Tränen des Leidtragenden und Todkranken leuchtet eine stille, innere Freude auf, Freude, die auf die totale Ergebung in den Willen Gottes erfolgt, Freude, die eine Vorahnung ist eines ewigen Ostern mitten im Karfreitag irdischer Passion.

4. Der Christ, die christliche Gemeinde, solidarisch im Seufzen und in der Hoffnung

«Der Christ, mitten im Leid ein hoffender Mensch». Das lässt sich so leicht sagen und hört sich so erbaulich an. Aber lässt sich das auch so leicht leben? Wer selber tiefes Leid, Not, Todesangst durchstehen muss oder musste, wer innige Beziehung mit solchen Men-



schen hat, der erfährt immer wieder, wie lange es braucht an Ringen, Beten, Flehen, bis ein Christ mitten im Leid ein Hoffender sein kann. Heute ist das besonders schwer. Denn die «öffentliche Atmosphäre» ist gerade gegensätzlich gesättigt. Die meisten leidenden Menschen leben ohne Hoffnung auf eine heile Zukunft; Resignation, Verzweiflung, Flucht in Betriebsamkeit und Vergnügen herrschen anstatt Hoffnung.

Hier stellt sich für den Christen, vor allem für jede christliche Gemeinschaft und Gemeinde, für jede Pfarrei eine ganz drängende Aufgabe. Wir müssen der Atmosphäre der Mutlosigkeit, Resignation, Verzweiflung eine Atmosphäre der Sehnsucht, des Seufzens, des Verlangens nach dem Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes schaffen. Wir müssen in einer Situation des Leidens die Haltung der christlichen Hoffnung pflegen und üben. Das heisst christliche Solidarität mit den Leidenden, dass die christliche Gemeinde und jeder

einzelne mit den Leidenden seufzt und stöhnt, mit ihnen die grosse Hoffnung auf die kommende Herrlichkeit lebt. Solidarität durch lebendigen Glauben an die Verheissung der unfassbaren Herrlichkeit des neuen Lebens, das der Geist schenkt.

So entsteht in einer solchen solidarisch christlichen Gemeinde eine Atmosphäre und Grundhaltung, von der die Leidenden getragen und gestärkt werden, es entsteht eine Atmosphäre, eine Lebenshaltung und Lebenseinstellung, die solche Hoffnung, Zuversicht und Sehnsucht ausstrahlt und den Leidenden hilft, mitten in ihrer Not Hoffnung, Zuversicht und christliche Freude erfahren zu dürfen, dass auch an ihnen einmal, wie an uns allen, jene grosse unfassbare Herrlichkeit des neuen Lebens offenbar wird, wie der Vater sie an Ostern seinem Sohn Jesus durch den Geist geschenkt hat, da er ihn von den Toten auferweckte und aufnahm in seine göttliche, unendliche Lebensfülle.